

2/2022

de f aktuell

Zeitschrift des Deutschen Evangelischen
Frauenbundes, Landesverband Bayern e.V.

Forderung anlässlich des
Internationalen Frauentages:
**Solidarität mit Frauen
WELTWEIT!**

**DER MANN –
das Maß aller Dinge?**
Medizin muss geschlechtersensibel werden

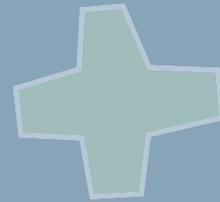
**Wohnheime
Frühlingstraße**
Wir sind da, wenn Menschen
eine Perspektive brauchen



Monatslosung Juni 2022:

Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz,
wie ein Siegel auf deinen Arm.
Denn Liebe ist stark wie der Tod.

Hld 8,6 (L)



INHALT

- 4** DES ERINNERNS WERT:
Hildegard Ellenbeck
- 6** § 219a StGB – Zugang zu verlässlichen Informationen endlich möglich
- 7** Forderung zum Internationalen Frauentag 8. März 2022
- 8** Equal Pay 4.0 – Gerechte Bezahlung in der digitalen Arbeitswelt
- 9** Der Mann, das Maß aller Dinge? – Forderung des Landesfrauenrates nach geschlechterspezifischer Medizin
- 10** Diakonie-Kampagne: Danke – Ihr Geimpften
- Veranstaltungshinweis: Rahmenbedingungen zur Sicherung der Pflege
- 11** Anderes Wirtschaften: Gemeinwohl-Ökonomie – eine Alternative?
- 13** Taxonomie – was ist das?
- 14** Wohnheime Frühlingstraße: Wir sind da, wenn Menschen eine Perspektive brauchen
- 16** Aus der Praxis: Altdorf / Floß
- 17** Aus dem Literatursalon: Der Zopf
- 18** Buchvorstellung: Romeo, der Superkröter
- 20** Welttag der Hauswirtschaft: Mit Resilienz durch Krisen
- 22** Faktencheck Gesundheitswerbung
- 23** In Form – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung
- 24** 50 Jahre Mitglied im DEF – Johanna Ittner
- 26** Pappenheim-Seminar 2022: Fisch, vom Wasser auf den Tisch
- 27** Frühjahrsputz auf dem Smartphone
- 28** Bericht von der Auftaktveranstaltung des Lehrgangs Digitale Begleitung
- 29** Medienkreis Bayreuth: Anregung zu einer Veranstaltung zu Sprichwörtern und Redensarten
- 30** Gedanken zum Monatsspruch Mai: Ich wünsche dir Wohlergehen
- 31** Antrag auf Mitgliedschaft Impressum
- » Redaktionsschluss für die Ausgabe 3/2022 (Juli bis September): 20. Mai 2022

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

„Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte, süße wohlbekannte Düfte streifen ahnungsvoll das Land...“

Wer von uns kennt dieses Gedicht von Eduard Mörike nicht. Wahrscheinlich haben Sie es in der Schule auswendig gelernt. So ungefähr schafft man die erste Strophe noch. Das Internet oder Buchregal können helfen.



Ich wünsche uns, dass wir in diesem Frühling wirklich Blumendüfte genießen können und nicht nur an Corona Aerosole denken, die auch durch die Lüfte schweben.

Doch leider fliegt noch vieles mehr in den Lüften und im weltweiten Web, was uns die Freude an warmen Frühlingstagen verderben kann. Der von Russland völkerrechtswidrig geführte Krieg gegen die Ukraine wird große Auswirkungen auf unser persönliches Leben haben. Die Verteuerung von Energie wird nicht das einzige bleiben. Ein Autokrat will die Weltordnung zurückdrehen und freie und demokratische Länder destabilisieren. Es gilt daher, dass wir als demokratische Rechtsstaaten, als EU und Nato-Mitglieder gegenüber autoritären Staaten unsere Rechte und Grundüberzeugungen mit Vehemenz vertreten und wirksame Sanktionen verhängen. Bei Hitler haben wir gelernt, dass Appeasement Politik nicht zum Frieden führt. Frauen und Kinder treffen die Folgen des Krieges am stärksten. Diesen Menschen zu helfen ist unsere Aufgabe.

Krieg darf um Gottes Willen nicht sein!

Wir als DEF wollen uns auf unserer Landesverbandstagung mit starken Frauen beschäftigen, die ein Vorbild für ein besseres Leben für die Gesellschaft abgeben. Diese Frauen, ob vor Ort, im Landes- oder Bundesverband hatten eine Vision. Eine Vision von einem gleichberechtigten Leben für Frauen und Männer. Eine Vision von Gerechtigkeit für arm und reich, Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen. Sie nahmen die Bibel beim Wort, dass alle Menschen vor Gott gleich sind. Sie waren dabei keine Frömmelinnen, sondern sahen die Welt sehr realistisch. Genau das brachte sie zum Handeln und zum gemeinsamen Tun. Sie erkannten, dass eine Einzelne zwar gute Ideen haben kann, aber um etwas durchzusetzen und in Gang zu bringen, braucht man Mitstreiterinnen und wenn möglich auch Mitstreiter. Denn, wenn wir auch Männer auf unserer Seite haben, tun wir uns leichter. Und warum nicht? Wir wollen eine gleichberechtigte Gesellschaft. Eine einseitig männlich orientierte Gesellschaft hatten wir lange genug. In diesen Fehler der Einseitigkeit wollen wir nicht zurückfallen.

In den letzten zwei Jahren der Pandemie haben wir gesehen, wie widerstandskräftig Frauen mit dieser Zeit umgegangen sind. Sie haben Home-Office, Home-Schooling und Hausarbeit gestemmt, Großeltern, soweit möglich, haben sie dabei unterstützt. Aber gerade die Frauen, die an vorderster Front in Pflege und Dienstleistungen beschäftigt sind, hatten bei der schlechtesten Bezahlung die höchsten Risiken zu tragen. Dass wir unser Wertesystem im Gesundheitswesen, Bildungswesen und im Dienstleistungssektor auf den Prüfstand stellen müssen, scheint mir eine klare Folge aus dieser Pandemie zu sein. Es geht nicht darum, dass wir genügend Schutzanzüge und Masken haben, sondern darum, was uns eine Gesellschaft wert ist, in der Mitmenschlichkeit und Mitverantwortung an erster Stelle stehen, und nicht der Profit.

Nicht von ungefähr haben wir als DEF das Motto: Verantwortung übernehmen für sich und andere.

Wir werden dabei nicht querdenken, sondern weiterdenken, über Gräben und Spalten hinweg. Lassen Sie uns gemeinsam den Weg einschlagen, als starke Frauen uns für die Gesellschaft einzusetzen und damit Vorbild für die nächste Generation zu werden.

Inge Gehlert

Verwaltungsratsvorsitzende

Hildegard Ellenbeck

(1895-1974)

Bundsvorsitzende
von 1948 bis 1965

Nach dem Ausscheiden von Meta Eyl im Juli 1947 übernahm zunächst ein Kuratorium kommissarisch die Leitung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes unter Führung von Hildegard Ellenbeck. Sie wurde dann auf der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung nach dem Zweiten Weltkrieg Anfang Oktober 1949 in Bielefeld einstimmig zur Vorsitzenden gewählt. Damals änderte der Verband seine Struktur und trennte die Verbandsführung in einen ehrenamtlich tätigen Vorstand und eine Geschäftsstelle unter der Leitung einer Bundesgeschäftsführerin.

In den Tagen in Bielefeld feierte man auch das 50-jährige Bestehen. Die Vorträge und die Festpredigt des Landesbischofs D. Hanns Lilje wurden in einer kleinen Festschrift ‚Wir hörten den Ruf‘ publiziert. In ihr wies Hildegard Ellenbeck zunächst auf die Anfänge hin, beschrieb dann die Entwicklung über die Jahrzehnte und kam dann auf die gegenwärtige und zukünftige Situation zu sprechen. Dabei machte sie sehr eindrücklich deutlich, warum weiterhin ein übergemeindlich arbeitender Verband nötig sei.



Hildegard Ellenbeck
1954 bei der Eröffnung
Haus Eilenriede,
Quelle AddF

Gewiss sei, so führte sie aus, der Zwang zur Bibelarbeit während der Zeit des Dritten Reiches ernst zu nehmen für die Vertiefung des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes gewesen und habe das ‚Überwintern‘ möglich gemacht, „doch das ihm Eigentümliche konnte sich nicht fortentwickeln und wurde unterdrückt. So wenig das an den Menschen, sondern an den Verhältnissen lag, und so sehr diese Zeit neue Kräfte weckte, so litt der Deutsch-Evangelische Frauenbund in seiner Struktur. Menschen und Verbände lösten sich, der Aktionsradius musste sich mehr und mehr verringern. Andere nicht so sehr von der Tradition auf einen bestimmten Weg gewiesene Frauenkreise in der Kirche hatten mittlerweile Boden gewinnen können und wiesen einen bestimmten Weg mit anderen Zielen.“ So habe sie, als sie im Jahr 1948 den Vorsitz übernahm, neben vielen guten Wünschen mindestens ebenso viele sie bedauernde Gedanken und Ratschläge mit auf den Weg bekommen:

„Lösen Sie ihn auf, wir haben die Gemeindefrauen, die machen alles, er ist überflüssig, überaltert nach Inhalt, Form und Mitgliedern. Es gibt keine kirchlichen Vereine mehr.“

So standen die guten Geister der Vergangenheit und der Gegenwart und die kritischen Stimmen gegen einander und waren Anlass zu ihrer Ortsbestimmung für Gegenwart und Zukunft, die sie unter folgende Überschrift stellte: Gabe und Aufgabe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, ein Angebot der Liebe Gottes?

Das Fazit ihrer Rückschau auf die Anfänge formulierte sie in jenen vier Punkten, die 1899 zur Gründung geführt hatten und auch 1949 noch galten (s. def aktuell Juli 2020, S.5). So wie vor 50 Jahren der DEF das Gespräch mit der Welt begonnen habe und die evangelischen Frauenkräfte frei gemacht habe und ‚in strömende Bewegung‘ gebracht, so nehme man „in unserer Weise und in unserer Zeit das Gespräch, das nie abgerissen ist, wieder neu auf. Die Aufgabe ist unweit schwerer. Es wird sich die Existenz

unseres Seins für die Zukunft nicht nur daran entscheiden, ob wir uns bereiten lassen durch den, der uns allein bereiten kann.“

Für Hildegard Ellenbeck selbst war die Entscheidung längst gefallen, wie es der Vers, den sie an den Schluss ihrer Ausführungen stellte, zeigt. Es war die zweite Strophe des Liedes ‚Herzlich lieb hab ich dich, o Herr‘ von Martin Schalling (1532 –1608), Pfarrer in Nürnberg und Anhänger Philipp Melanchthons.

Es ist ja, Herr, Dein Geschenk und Gab‘ / Mein Leib und Seel‘ und was ich hab‘ / In diesem armen Leben. / Damit ichs brauch zum Lobe Dein, / Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, / Wollst mir Dein Gnade geben.

Bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1966 war Hildegard Ellenbeck neben der Berufstätigkeit als Leitende Fürsorgerin im Johannesstift in Berlin-Spandau ehrenamtliche Vorsitzende des DEF und ab 1952 zudem Vorsitzende der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland. Sie setzte sich vor allem für die Beziehungen zu Frauen in der DDR und für die ökumenische Arbeit ein. Auf zahlreichen Auslandsreisen knüpfte sie Kontakte zu Frauen in anderen Ländern, etwa bei der Teilnahme an Tagungen des Lutherischen Weltbundes in Minneapolis, der Weltkirchenkonferenz in Evanston und der ersten großen lutherischen Weltkonferenz für Innere Mission und soziale Arbeit in Springfield.

Sie setzte sich für die Verbreitung des Weltgebetstags der Frauen ein, der bald in allen Landeskirchen begangen wurde. Ferner arbeitete sie zusammen mit der Geschäftsführerin des DEF, Dr. Ilse Haun, bei mehreren Kirchentagen mit. „Besonders zu vermerken sei“, so Gertrud Kappeller in der Festschrift zum 75. Bestehen des DEF, „daß sie 1959 erstmalig einen Bericht über die Aufgabe der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland vor dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland geben konnte.“

In ihre Amtszeit fallen viele Aktivitäten besonders in der Mitarbeit bei neuen Gesetzestexten und in vielen Gremien im öffentlichen und kirchlichen Bereich. Auf zwei neue Arbeitsgebiete sei besonders hingewiesen: die 1953 gegründete Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Hausfrauen und den 1960 entstandenen Evangelischen Rundfunkdienst in Bayern. Beide Gebiete waren Arbeitsgemeinschaften der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland bzw. in Bayern, deren Federführung dem DEF übertragen wurde.

Es waren Aufbaujahre, in denen vieles erneut aufgenommen, anderes wie Eheberatungsstellen oder Telefonseelsorge hinzugekommen war. Weiterhin griffen auch die Ortsverbände neue Initiativen auf, so vor sechzig Jahren der Ortsverband Hamburg-Harburg nach der Sturmflutkatastrophe oder im gleichen Jahr der Ortsverband Karlsruhe, Hilfe für Familien mit durch Contergan geschädigten Kindern anbot zu einer Zeit, als diese von öffentlichen Stellen noch keine Unterstützung erhielten.

So positiv insgesamt die Bilanz auch war, es gab durchaus auch problematische Entwicklungen, wie sie Gertrud Kappeller ausnehmend kritisch benennt, wenn sie ausführt: „Es wurden Arbeiten, die der DEF oft modellar-

tig aufgegriffen hatte, im Laufe der Jahre von kirchlichen, kommunalen oder anderen öffentlichen Stellen als wichtige Aufgaben ‚entdeckt‘ und von Fachleuten und mit unverhältnismäßig höheren finanziellen Mitteln in größerem Stil weitergeführt. Es fiel nicht immer leicht, Arbeitsgebiete, die unter Mühen aufgebaut worden waren, in andere Hände zu übergeben. Aber eingedenk des von der Inneren Mission übernommenen Grundsatzes, ‚in den Riß zu springen‘, auf notwendige Aufgaben aufmerksam zu machen und diese dann eventuell auch wieder abzugeben, hat der Verband diese Entwicklung als zu seinem Auftrag gehörend verstanden.“

Unter diesen Arbeitsgebieten, die nun auch von kirchlichen Stellen aufgegriffen und als neu und nun plötzlich wichtig dargestellt wurden, waren auch einige, die früher dem DEF wenig Sympathie eingebracht hatten, z. B. das Eintreten für die Ziele der Frauenbewegung, insbesondere für die gleichberechtigte verantwortliche Beteiligung der Frau an Aufgaben in Kirche und Gesellschaft, die Einführung staatsbürgerlicher Lehrgänge für Frauen und die Notwendigkeit der Erwachsenenbildung, der Einsatz für ledige Mütter und uneheliche Kinder oder Frauen, die einen Schwangerschaftsabbruch planten.

Insgesamt machte diese Zeit des Neubeginns immer wieder Anpassungen an die veränderten gesellschaftlichen Herausforderungen nötig und brachten neue Verantwortlichkeiten für die Arbeit des Verbandes.

Halgard Kuhn

Zugang zu verlässlichen
Informationen nun endlich möglich:

Der Deutsche Evangelische Frauenbund e.V. – Bundesverband spricht sich für die ersatzlose Streichung des § 219a StGB aus.

Nicht nur, dass der § 219a StGB aus dem Jahr 1933 stammt und damit ein Gesetz der NS-Zeit ist, was allein ein Grund ist, näher auf die Intention des Gesetzes zu schauen, sondern weil es Frauen diskriminiert, die sich in einer seelischen Ausnahmesituation befinden. Die Entscheidung zu einem Schwangerschaftsabbruch bei einer ungewollten Schwangerschaft muss in einer kurzen Frist geschehen und ist immer eine starke emotionale Belastung.

Eine selbstverantwortete Familienplanung ist aber das originäre Recht einer jeden Frau.

Keine Frau kann oder darf zur Austragung einer Schwangerschaft gezwungen werden. Der § 219a StGB verschlechtert die Versorgungslage im Schwangerschaftskonflikt, indem Beratungsstellen in ihren Beratungsmöglichkeiten begrenzt werden. Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen der freien Wohlfahrtspflege haben keinen Zugang zu den Ärztelisten der Gesundheitsämter, sondern müssen die Informationen mühselig zusammensuchen; sie - ebenso wie die Frauen - werden so bewusst in Unwissenheit gehalten. Das stellt eine Frauendiskriminierung dar.



Durch den § 219a StGB werden mehrere Grundrechte von Frauen verletzt, denn der § 219a StGB schränkt sowohl das Recht auf Information als auch das Recht auf Patientenselbstbestimmung ein. Durch den § 219a StGB wird den Frauen verwehrt, sich über

die Modalitäten eines Schwangerschaftsabbruchs zu informieren und welche Methode der Arzt oder die Ärztin anwenden. Es handelt sich hierbei nicht um Werbung für Schwangerschaftsabbrüche, sondern um sachliche und notwendige Informationen, die Frauen helfen sollen, eine informierte Entscheidung treffen zu können.

Die Bundesregierung hat 1985 die UN-Frauenrechtskonvention unterzeichnet. Darin wird den Frauen das Recht auf freie Entscheidung über die Anzahl ihrer Kinder garantiert. Zur Ausübung dieses Rechts gehört auch das Recht auf freien Zugang zu allen dafür erforderlichen Informationen. Dieses Recht wird Frauen durch § 219a StGB genommen.

§ 219a StGB schränkt aber auch das Recht auf freie Berufsausübung für Ärzte und Ärztinnen ein, denn sie dürfen weiterhin keine sachlichen Informationen über ihre Methoden veröffentlichen noch über die Rahmenbedingungen und die Kosten eines Abbruchs. Ein Hinweis darauf, dass Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt werden, reicht für eine umfassende Information nicht aus. Bei allen anderen medizinischen Eingriffen kann man sich im Internet voll umfänglich informieren und sich dann frei entscheiden, welchem Verfahren und welchem Arzt oder welcher Ärztin man sein Vertrauen schenkt. Die Fristen für einen Schwangerschaftsabbruch sind kurz. Daher ist es unabdingbar, dass Frauen ungehinderten Zugang zu allen Informationen bekommen, die ihnen eine selbstbestimmte Entscheidung ermöglichen.

Nur, wie geplant, durch eine ersatzlose Streichung des § 219a StGB werden die Rechte von Frauen gewahrt.

Dietlinde Kunad, 1. Vorsitzende

Anna Kaib, 2. Vorsitzende

FORDERUNGEN

zum Internationalen
Frauentag am 8. März 2022

Seit III Jahren gibt es den Internationalen Frauentag. Unter anderen hatten sich auch zwei deutsche Sozialdemokratinnen, Clara Zetkin und Käthe Duncker, für die Einführung des Internationalen Frauentages eingesetzt. Das Hauptanliegen damals war die Einführung des Frauenwahlrechts. Das haben wir inzwischen international erreicht.

In diesem Jahr hat die UNO diesen Tag unter das Motto gestellt: Stoppt die Voreingenommenheit; gegen Stereotype und Vorurteile. Frauen haben sich immer gegen männliche Vorurteile durchsetzen müssen, seien es Bildungsfragen, politisches Mitspracherecht oder auch ökonomische Kenntnisse gewesen. Diese Stereotype stecken noch in vielen Köpfen, und daher wird Frauen immer noch nicht genügend zugetraut und sie werden abgeblockt. Den Respekt, den wir Frauen verdienen, den müssen wir mit aller Kraft, aber auch mit Charme und Ironie, einfordern.

Frauen seien nicht belastbar! So sprechen immernoch viele Männer.

Und was ist mit den Frauen, die mit ihren Kindern aus der Ukraine flüchten müssen, um in dem Krieg, den Putin angezettelt hat, ihr Leben und das ihrer Kinder zu retten? Sie tragen eine große Last des Krieges, die Verantwortung für die nächste Generation, und dazu treibt sie die Sorge um die Ehemänner, Väter, Brüder um, die sie im Krieg wissen. Ihre Belastung ist enorm. Aber sie wissen, dass sie, auch wegen ihres Landes, stark sein müssen. Flüchtlinge, junge Frauen und Mädchen sind auf der Flucht großen Gefahren ausgesetzt, die nicht nur von Raketen und Waffen drohen. Es muss dafür Sorge getragen werden, dass sie nicht in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse oder in die Prostitution gedrängt werden. Augenblicklich liegt unser Hauptaugenmerk auf der

Ukraine. Darüber dürfen wir die Frauen in den anderen Kriegs- und Krisengebieten der Erde nicht vergessen. Auch in Syrien, im Jemen, in Libyen, Mali, Afghanistan, um nur einige Länder zu nennen, sind Frauen mit ihren Kindern auf der Flucht und versuchen Schutz für sich und ihre Familien zu finden.

Solidarität mit den Frauen muss weltweit gelten!

Wenn wir die Bilder von den Waffenstillstandsverhandlungen sehen, so erblicken wir vor allem Männer, die an den

Tischen sitzen. Als ob Frauen nichts von Krieg und Frieden verstehen würden. Daher fordert Inge Gehlert, Verwaltungsratsvorsitzende des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern in Namen des Gesamtverbandes an diesem Weltfrauentag:

Beteiligt Frauen an den Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen!

Nicht weil Frauen die besseren Menschen sind, sondern weil sie einen anderen Blick auf die Welt haben und der Frieden dann ein besserer, ein gerechterer Frieden sein kann.





EqualPay 4.0 – gerechte Bezahlung in der digitalen Arbeitswelt

Evangelisches Bündnis machte auf den Gender Pay Gap aufmerksam

8 Anlässlich des Equal Pay Day am 7. März 2022 zeigten kurze Videobotschaften, wie tief verankert ungerechte Bezahlung in unserer Gesellschaft noch ist. Darin forderte ein evangelisches Bündnis – zu dem auch der Deutsche Evangelische Frauenbund gehört, die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen, schnellstmöglich Gerechtigkeit herzustellen.

Obwohl es im Grundgesetz in Artikel 3 Absatz 1 heißt „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, spüren Frauen noch bis heute strukturelle Benachteiligung an vielen Stellen in der Gesellschaft. So ist gleiche Bezahlung für Frauen und Männer noch immer nicht überall in der Gesellschaft angekommen. Die Ursachen dafür sind vielfältig; zu den wichtigsten zählen die ungleiche Aufteilung der Care-Arbeit, fehlende Gehaltstransparenz, Beeinflussung bei der Berufswahl durch gängige Rollenstereotype und schlechtere Bezahlung von frauentypischen Berufen.

Videostatements benennen eindeutige Ungleichheit

Mit seiner Videoaktion anlässlich des Equal Pay Day 2022 forderte deshalb ein evangelisches Bündnis die bestehenden Ungleichheiten so schnell wie möglich abzuschaffen. Nach christlicher Überzeugung ist die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen biblisch begründet. Anerkennung und Würde gehören nach evangelischer Auffassung zu den fundamentalen Bedingungen einer gerechten Gesellschaft.

In acht kurzen Videostatements veranschaulichen Frauen, an welchen Stellen sie in der digitalisierten Welt Ungerechtigkeiten spüren. Auch Männer erklären zum Beispiel, welche Mechanismen es in der IT gibt, um Diskriminierung zu vermeiden. Für den Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern haben deren Verwaltungsratsvorsitzende Inge Gehlert und die Vorsitzende seiner Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) Sabine Jörk ihre Forderungen formuliert.

Anzuschauen unter:

www.youtube.com/watch?v=gNVYR5X1eXE

Der EqualPay Day

Der Aktionstag Equal Pay Day (EPD) macht jedes Jahr auf die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen aufmerksam. Noch immer werden Frauen durchschnittlich um 18 Prozent schlechter bezahlt als Männer. Rechnerisch arbeiten Frauen deshalb bis zum EPD umsonst – das entspricht 66 Tagen. In diesem Jahr also bis zum 7. März 2022. Der Equal Pay Day steht in diesem Jahr unter dem Motto „Equal pay 4.0 – gerechte Bezahlung in der digitalen Arbeitswelt“.

DER MANN – das Maß aller Dinge?

Bayerischer Landesfrauenrat fordert, Frauen und Männer in der Medizin nicht länger gleich zu behandeln

Ende Januar diskutierte der Bayerische Landesfrauenrat, vertreten durch das Präsidium und Dr. med. Astrid Bühren (Ehrenpräsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes e. V. und Mitglied im Fachausschuss Gesundheitspolitik), mit der gesundheitspolitischen Sprecherin der Grünen im bayerischen Landtag, Christine Haubrich, seine Forderungen nach mehr geschlechtersensibler und geschlechterspezifischer Medizin.

Es bestand Konsens darüber, dass geschlechterspezifische und gendersensible Eigenheiten in der Medizin endlich beachtet werden müssen – aktuell spielen diese kaum eine Rolle im deutschen Gesundheitswesen. Bisher stützen sich sowohl die Medizin-Forschung als auch die Lehre hauptsächlich auf die männliche Physiologie und Pathologie. So sind Frauen in Studien immer noch unterrepräsentiert, obwohl bekannt ist, dass z.B. Frauen weniger Muskeln, dafür aber mehr Körperfett haben. Auch bauen weibliche Nieren Medikamente langsamer ab, ganz zu schweigen von hormonellen Besonderheiten von Frauen.



9 Die Gesprächsteilnehmerinnen waren sich ebenfalls einig, dass ein Lehrstuhl für geschlechtersensible/geschlechterspezifische Medizin an einer bayerischen Universität zur medizinischen Ausbildung und Forschung geschaffen werden müsste.

Auch forderten sie gemeinsam die Landesregierung auf, einen Frauengesundheitsbericht für Bayern zu erstellen. Darin müssten wichtige Aspekte der Gesundheit von Frauen in Bayern abgebildet werden, um Politik, Wissenschaft und Praxis weiter zu sensibilisieren.

Aber nicht nur Lehre, Forschung oder Politik sind gefragt, sondern auch jede Frau. Nur wenn Patientinnen bei der Verschreibung von Medikamenten immer wieder nachfragen, ob es geschlechterspezifische Unterschiede in der Dosierung oder Anwendung gibt, wird sich das Bewusstsein des medizinischen Personals ändern. Und deren vermehrtes Nachfragen kann den Druck auf die Pharmaindustrie erhöhen, Medikamente geschlechterspezifisch zu erproben.

Am Ende des Gesprächs appellierten die Vertreterinnen des Landesfrauenrates an die Politik in Bayern: „Setzen Sie unsere Forderungen auf die politische Agenda!“

Katharina Geiger

Vizepräsidentin des Bayerischen Landesfrauenrates
DEF-Geschäftsführende Vorständin

„Die im Dunkeln sieht man nicht“

Rahmenbedingungen zur Sicherung der Pflege

TAGUNG
am 27. April 2022
in Duisburg

Eigentlich müsste es um die häusliche Pflege gut bestellt sein. Gilt doch für die Pflegeversicherung der Leitsatz ambulant vor stationär. Doch hierzu fehlen die notwendigen Rahmenbedingungen. Diese sind überfällig, denn fast 80 Prozent der zu Pflegenden werden von Angehörigen, überwiegend Frauen, zu Hause gepflegt. Schon heute sind die pflegenden Angehörigen über die Maße belastet: Freizeitgestaltung und Kontaktpflege sind eingeschränkt und nicht selten sind gesundheitliche und materielle Beeinträchtigungen die Folge. Nach wie vor ist die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege ungenügend geregelt, werden Pflegezeiten

nicht ausreichend anerkannt, ist die Finanzierung der sogenannten 24-Stunden-Pflege ungeklärt.

Die häusliche Pflege verdient als die zentrale Säule der Altenhilfe endlich einen ersten Platz auf der pflegepolitischen Tagesordnung.

Wir legen mit dieser Tagung den Finger in die Wunde. Wo liegen die dringenden Handlungsbedarfe? Warum brauchen wir eine Dynamisierung des Pflegegeldes, eine angemessene Finanzierung haushaltsnaher Dienstleistungen, den Ausbau der Tages- und Kurzzeitpflege und die Einführung von Lohnersatzleistungen für Pflegendende?

Referentinnen sind:

Katrin Markus,
Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V. (BAGSO), Vorsitzende der Fachkommission Pflege der BAGSO

Christiane Grote,
Leiterin der Fachgruppe Gesundheit und Pflegemarkt der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen e.V. (VZ NRW)



Diakonie-Kampagne „DANKE! Ihr Geimpften“

Unter dem Slogan „Danke! Ihr Geimpften“ stellt die Diakonie Deutschland mit einer bundesweiten Impfkampagne den Dank an alle Geimpften in den Mittelpunkt. Gleichzeitig möchte sie aufklären und ermutigen. Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern unterstützt diese Diakonie-Kampagne.

Diakonie-Präsident Ulrich Lillie betonte bei der Vorstellung des Slogans, dass sich der Dank der Diakonie an diejenigen richtet, „die sich trotz eventueller Skepsis impfen lassen und damit bereit sind, Verantwortung für sich, aber auch für die Gemeinschaft zu übernehmen. Die solidarisch sind gegenüber den

Verletzlichen in unserer Gesellschaft, den Kindern, Kranken und Alten. Sie tragen mit ihrer Impfung ganz wesentlich dazu bei, dass wir gemeinsam aus der Pandemie herauskommen“.

Die Haltung der Diakonie „PRO Impfen“ wird durch diese Aktion unterstrichen, gleichzeitig will die Diakonie, aber auch der Deutsche

Evangelische Frauenbund, Gespräche mit den zögerlichen, unentschlossenen und skeptischen Menschen führen und sie nicht ausgrenzen. „Aber durch eine Impfung könne jede Einzelne nun Verantwortung für sich und andere übernehmen – getreu dem DEF-Leitspruch ‚Verantwortung übernehmen für sich und andere‘“, so



Gedanken über anderes Wirtschaften: Gemeinwohl-Ökonomie – eine Alternative?

Der Erfolg oder Misserfolg einer Volkswirtschaft oder eines Betriebes wird meist nur daran gemessen, ob finanzielle Gewinne und Wachstum erzielt werden. Davon profitieren jedoch einzelne Personen – Personen wie Gründer von Amazon, Facebook, Google, Apple usw. Alle diese wirklich reichen Menschen spenden gerne. Das wird in der Presse groß herausgehoben. Dass diese Menschen damit ihre Gewinne minimieren und deshalb weniger Steuern zahlen müssen, wissen wir alle. In kurzer Zeit haben sie wieder viel Geld verdient – ohne, dass sie schwer dafür arbeiten.



Schwer arbeiten für wenig Geld müssen die Subunternehmer, die z. B. die Waren ausfahren. Warum bekommen diese Menschen so wenig Geld für ihre Arbeit? Stundenlöhne weit unter dem Mindestlohn sind üblich. Warum wird das Geld, das ja von uns Verbraucherinnen und Verbrauchern gezahlt wird für eine Sache und eine Dienstleistung, nicht anders verteilt?

Im Laufe der letzten Monate entdeckte ich beim Lesen der Zeitungen und bei Beiträgen im Fernsehen immer wieder den Begriff Gemeinwohl-Ökonomie. Dieser Begriff steht für ein völlig anderes Wirtschaftsdenken: ein gutes Leben für alle. Erfolge werden daran gemessen, ob sie der Gesellschaft und der Umwelt „wohl bekommen“. Geld soll ein Mittel des Wirtschaftens sein, nicht dessen Zweck, sprich maximaler Gewinn.

Es ist nun 12 Jahre her, dass Christian Felber, Philologe und Hochschullehrer aus Wien, mit Gleichgesinnten ein Gemeinwohl-Ökonomie-Modell entwickelt hat. Zuerst viel belächelt, hat sich daraus eine „Bewegung“ gebildet, die stetig wächst. Europaweit erstellen inzwischen etwa 3000 Unternehmen und Institutionen ihre Bilanzen mit dem Blick auf das Gemeinwohl.

Inge Gehlert, Verwaltungsratsvorsitzende des DEF-Landesverbandes.

Auf der Webseite www.diakonie.de/impfen-schuetzt erzählen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Berufsfeldern der Diakonie, warum sie sich trotz anfänglicher Skepsis impfen ließen. Die Bilder und Statements werden auf den Social-Media-Kanälen der Diakonie mit dem Hashtag #impfenschuetzt veröffentlicht. Mit diesen Beispielen sollen Unentschlossene ermutigt werden, ihre Haltung kritisch zu hinterfragen und sich doch für eine Impfung zu entscheiden. Neben den sozialen Netzwerken ist die Kampagne auch in Innenstädten und am Straßenrand sichtbar: Großformatige violette Plakate sagen „Danke! Ihr Geimpften.“





Eine Gemeinwohl-Bilanz fußt auf vier Werten: Menschenwürde, Solidarität und Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und der vierte Punkt ist Transparenz und Mitentscheidung.

Berührt werden davon: Lieferanten, Eigentümer und Finanzpartner, Mitarbeiter, Kunden sowie das gesellschaftliche Umfeld. Aus den Werten und den Berührungsgruppen ergeben sich 20 Gemeinwohl-Felder, auf jedem sind bis zu 50 Punkte zu erreichen. Fragen wie „Haben die angebotenen Dienstleistungen einen gesellschaftlichen Mehrwert?“ oder „Wird nachhaltiges Verhalten bei Mitarbeitenden und Lieferanten gefördert?“ werden bepunktet. So ergibt die Bilanz keine Beträge als Gewinn preis, sondern zeigt auf, wie der Betrieb, die Institution zur Gesellschaft und Umwelt steht.

Die Gemeinwohl-Ökonomie nutzt ein anderes Denken, wem zum Beispiel ein Unternehmen gehört. Purpose-Unternehmen sind der Schlüssel zum anderen Denken. Eigentümer und Teilhaber stellen zwar weiterhin die Weichen in dem jeweiligen Betrieb, sind nicht am Gewinn beteiligt, sondern bekommen ein festes Gehalt wie alle anderen Mitarbeitende. In den Unternehmen mit Verantwortungseigentum werden Vermögen und Gewinne konsequent in das Unternehmen reinvestiert – oder gemeinnützig gespendet. Die Idee entspringt dem Gedanken, dass mehr Sinn und Moral beim Fällen von unternehmerischen Entscheidungen entstehen, dass nachhaltiges Wirtschaften leichter möglich ist, wenn es nicht um den eigenen Geldbeutel geht. In Deutschland existieren ca. 200 solcher Firmen/Institutionen mit Verantwortungseigentum. Weltweit gibt es inzwischen 800 gemeinwohlabilanzierte Unternehmen und Organisationen, 60 Städte und Gemeinden nutzen dieses Prinzip – und auch rund 200 Hochschulen. Die Technische Hochschule in Nürnberg, das Theater Salz & Pfeffer und das Spielzeugmuseum, beide ebenfalls in Nürnberg, haben sich dem alternativen Wirtschaftssystem angeschlossen, teilten die Nürnberger Nachrichten Ende Dezember 2021 ihren Leserinnen und Lesern mit. Die drei Institutionen erhielten im Dezember 2021 erstmals eine Zertifizierung, die alle zwei Jahre erneuert werden muss.

Übrigens – im Artikel 14 des Grundgesetzes heißt es: „Eigentum verpflichtet“. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen. Das Wirtschaftssystem der Gemeinwohl-Ökonomie hat diesen Grundsatz voll im Blick.

Mir persönlich hat die Tatsache extrem gut gefallen, dass nicht alle Menschen ausschließlich auf Gewinn und Wachstum fixiert sind, dass unternehmerisches Handeln mit Blick auf Mitarbeitende, Umwelt, Nachhaltigkeit etc. möglich ist. Ob sich dieses Denken durchsetzen kann? Es wäre wünschenswert – aber ...

Hannelore Täufer

NACHHALTIGKEIT
PURPOSE-UNTERNEHMEN SOLIDARITÄT
MENSCHENWÜRDE
TRANSPARENZ

?! VERBRAUCHERINFO

Als „Stützpunkt Verbraucher-
bildung“ informieren wir Sie in
loser Folge über verbraucher-
relevante Begriffe.

›Taxonomie‹

Der Begriff Taxonomie ist im Rahmen der EU-Gesetzgebung zum Thema Klimawandel in aller Munde. Die Bezeichnung ist ein Kunstwort, das aus den griechischen Worten für Ordnung und Gesetz gebildet wird. Ihren Ursprung hat dieses Klassifizierungsverfahren in den Naturwissenschaften. Nun tritt 2022 die sogenannte EU-Taxonomie-Verordnung in Teilen in Kraft. Die Taxonomie, das Regelwerk der EU, definiert, ob Unternehmen ökologisch wirtschaften. Sie soll Teil eines umfassenden Wandels zu einer nachhaltigeren Ökonomie darstellen.

Die Taxonomie verfolgt das Ziel, ein EU-weites Klassifizierungssystem für die Bewertung ökologischer Nachhaltigkeit von wirtschaftlichen Aktivitäten zu etablieren. Dies soll das Vertrauen bei Investoren stärken, grüne Investitionen transparenter und attraktiver machen und Anlegerinnen und Anleger vor Greenwashing schützen. Um im Sinne der Taxonomie als nachhaltig eingestuft zu werden, muss eine wirtschaftliche Tätigkeit zu einem der sechs ökologischen Ziele beitragen und die anderen ökologischen Ziele nicht nachteilig beeinflussen (Do No Significant Harm) und es sollen soziale Mindeststandards eingehalten werden (Social Minimum Safeguards).

Die sechs Ziele gemäß der Taxonomie sind der Klimaschutz (Climate Change Mitigation), die Anpassung an den Klimawandel (Climate Change Adaptation), eine nachhaltige Nutzung und Schutz der Wasser- und Meeresressourcen, ein Übergang zu einer Kreislaufwirtschaft, die Vermeidung und Verminderung der Umweltverschmutzung und als sechstes der Schutz und die Wiederherstellung der biologischen Vielfalt und der Ökosysteme.

Für die Kapital- und Finanzmärkte hat die Taxonomie extreme Auswirkungen. Alle Finanzmarktteilnehmer (z.B. Banken, Versicherungen, Immobilienunternehmen) haben die Taxonomie bei der Gestaltung und Bepreisung ihrer Finanzprodukte anzuwenden. Das betrifft Kapitalanlagen, aber auch die Gestaltung und Bepreisung von Krediten. In den letzten Wochen ist die Taxonomie in die Schlagzeilen gekommen. **Die EU-Länder verständigten sich, gegen die Stimme von Deutschland, darauf, die Atomenergie als sogenannte „Brückentechnologie“ als „klimafreundlich“ im Sinne der Taxonomie zu bewerten.**



Wohnheime Frühlingstraße

Aus dem im Januar 1955 in der Frühlingstraße in Fürth von Frauen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes gegründeten „Heim für arbeitsscheue, nicht sesshafte Mädchen“ wurde Anfang der 60er Jahre das „Haus für Mutter und Kind“. Träger war und ist der Verein „Deutscher Evangelischer Frauenbund, Landesverband Bayern, Freundeskreis e.V.“ In den vergangenen Jahrzehnten waren immer wieder grundlegende konzeptionelle Änderungen in den Wohnheimen Frühlingstraße notwendig, um sich den veränderten Gegebenheiten und Bedürfnissen anzupassen.

**Wir sind da,
wenn Menschen
eine Perspektive brauchen.**



Heute betreuen, begleiten und unterstützen wir in unseren unterschiedlichen Handlungsfeldern bedürfnisorientiert, flexibel und individuell.

Aktuelle Angebote der Wohnheime Frühlingstraße (MuKi):

- Wohnform für Mutter/Vater, Kind
- Kinderkrippe
- Besonderes Wohnen für Frauen
- Mobile Dienste (ambulante erzieherische Hilfen und Persönliches Budget)
- Wohnheim für Blockschülerinnen und Blockschüler

Daniela Zimmerer, Heimleiterin der Wohnheime, hat mit einer Bewohnerin aus dem Bereich Mutter/Vater und Kind gesprochen. Jaqueline (23 Jahre) zog im Mai 2021 schwanger in die Wohnheime, im Juni 2021 hat sie ihren Sohn Liam geboren. Beide wohnen bis heute im Bereich der Clearinggruppe.

Zimmerer: Hi, Jacky, erzähl mal, wie geht's Dir, wieso bist Du bei uns?

Jaqueline: Danke, gut geht's mir. Ich bin hier, weil ich Unterstützung brauche. Ich musste dringend eine Therapie machen und da alles schwierig war und ich dringend von meinem Heimatort Abstand brauchte, wurde vom Bezirksklinikum eine Einrichtung gesucht, wo ich hinkann.

Zimmerer: Und dann habt ihr die Wohnheime Frühlingstraße gefunden?

Jaqueline: Ja, es wurde ein Vorstellungstermin ausgemacht und dann bin ich schnell eingezogen.

Zimmerer: Und wie ging es Dir damit?



Jaqueline: Anfangs war ich schon skeptisch, wie das werden wird. Ich hab noch nie woanders gewohnt, immer in der Nähe von meiner Familie. Und dann soll ich in ein Mutter-Kind-Heim, da wusst' ich auch nicht so recht, wie das so ist und wie mir das gefällt.

Zimmerer: Aber so wie ich das mitbekommen hab, hast du Dich recht schnell eingewöhnen können.

Jaqueline: Ja, die Mitarbeiterinnen sind sehr nett und mir gefällt es auch, mit den anderen Müttern und Kindern zusammen zu sein. Man ist nie allein, das ist gut.

Hmmm, manchmal ist es aber auch schlecht (sie muss lachen). Es gibt schon auch immer wieder Ärger zwischen uns allen. Aber das ist - glaub ich - normal. Wo viele Frauen auf einen Haufen sind, gibt es halt auch viel Gezicke. (sie muss wieder lachen)

Zimmerer: Wie würdest Du die Hilfe für Dich hier beschreiben? Wovon profitierst Du hier am meisten?

Jaqueline: Das offene miteinander Reden tut mir sehr gut. Ich hab ein sehr gutes Vertrauen zu meinen Betreuerinnen, die sind alle sehr nett, und dass ich Tag und Nacht jemanden holen kann, wenn ich Hilfe brauche. Das ist sehr gut.

Ich kann meine Therapie machen und in der Zeit wird Liam betreut. Ich kann mit meinem Kind zusammenbleiben, das ist das allerwichtigste.

Zimmerer: Was würdest Du jemandem, der uns unterstützen möchte, sagen, warum es wichtig ist, dass es Einrichtungen wie unsere hier gibt.

Jaqueline: Damit Mütter wie ich, die Hilfe brauchen, ihre Kinder behalten können. Weil hier alle so liebevoll sind, alle Mitarbeiterinnen, auch die in der Küche und so, alle kümmern sich und geben sich wirklich immer viel Mühe, um zu helfen und zu unterstützen, wo es geht.

Zimmerer: Was meinst Du wäre passiert, wenn Du nicht in eine Einrichtung wie unserer gegangen wärst?

Jaqueline: Ohne „Muki“ wäre es sehr problematisch gelaufen. Ich glaube, ich wäre in einer Klinik oder woanders untergebracht und könnte nicht mit Liam zusammen sein. Wahrscheinlich wäre er sonst bei einer Pflegefamilie oder so. Das wollte ich nie, ich will unbedingt für ihn da sein.

Meine Betreuerinnen helfen mir, dass ich mit Liam zusammen sein und meine Therapie machen kann.

Zimmerer: Vielen Dank für das offene Gespräch und alles Gute für die Zukunft!

**Wir nehmen Menschen an die Hand.
Unterstützen Sie uns mit einer Mitgliedschaft!
Helfen Sie uns, anderen zu helfen!
Damit Menschen die Unterstützung bekommen,
die sie brauchen!**

**➔ ➔ ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT
im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern, Freundeskreis Fürth e.V. (MuKi)**

Ich möchte dem **DEF-MuKi** gerne als Mitglied ab beitreten.

Der Jahresbeitrag beträgt mindestens 15 Euro für Einzelpersonen und 30 Euro für Organisationen (juristische Personen) jährlich.

Name
Adresse
Tel.
Mail
Ort und Datum,
Unterschrift

**➔ Bitte senden Sie den Antrag an:
Wohnheime Frühlingstraße, Frühlingstr. 17-18, 90765 Fürth**

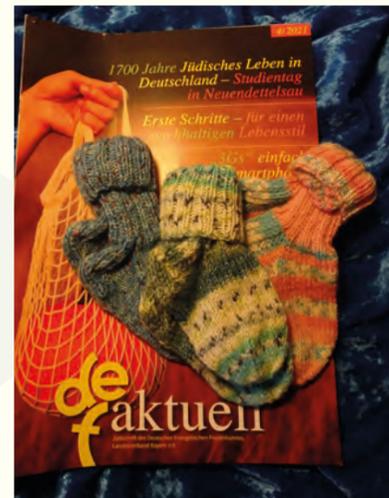


FLOß: Willkommen in Floß

Der Evangelische Frauenbund in Floß besucht seit vielen Jahren alle Familien, die ihr Baby in der Flosser Kirche St. Johannis Baptista haben taufen lassen. Als kleine Aufmerksamkeit gibt es ein Paar selbst gestrickte Babysockchen, die aktuelle Ausgabe der Verbandszeitschrift def-aktuell und den Veranstaltungsflyer des Ortsverbandes. „Durch diese Besuche lernen wir viele Familien im Ort kennen und können unsere Angebote vorstellen“, so Christa Riedel, Vorsitzende des DEF-Frauenbundes in Floß.

Tatsächlich gibt es schon langjährige Mitglieder, die sich aufgrund dieses Besuches haben in den Frauenbund aufnehmen lassen. Beim Besuch laden die Frauen vom Frauenbund die jungen Familien ein, den Wichteltreff zu besuchen. Diese Krabbelgruppe wurde vor 30 Jahren von Frauen des Frauenbundes ins Leben gerufen und erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit. Vor allem für neu nach Floß gezogene Familien bietet dieses Angebot der Kirchengemeinde eine gute Möglichkeit Kontakte zu schließen und im Markt heimisch zu werden. Und der Besuch der Frauenbunds-Frauen leistet dazu auch einen Beitrag.

Christa Riedel



16



Gisela Vogt mit Elke Tallner
(rechts im Bild)

ALTDORF: Rückblick und Ausblick.

Trotz Corona, aber geimpft und geboostert, wagten sich viele Mitglieder des Ortsverbandes Altdorf Anfang Februar wieder „richtig“ zu treffen und ihre Mitgliederversammlung abzuhalten. Zu Beginn stellte sich die neue Pfarrerin Judith Felsner vor und brachte den Anwesenden die diesjährige Jahreslosung „Jesus Christus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ (Joh,6,37) näher. Im Anschluss informierten sich die Frauen in einem Bildervortrag über die Länder des Weltgebetstages (England, Wales und Nordirland).

An diesem Tag wurde auch Elke Tallner aus dem Vorstandsteam verabschiedet. Sie hatte viele Jahre ihre Ideen eingebracht, Tanzanleitungen beim Sommerfest gegeben, Buchvorstellungen gemeistert und Reiseberichte gemeinsam mit ihrem Mann vorgetragen. Die 2. Vorsitzende, Gisela Vogt, bedankte sich bei ihr mit einem Blumenstrauß.

Zum Abschied dieses harmonischen Nachmittags bekam jede der 31 Gäste einen einzeln verpackten Krapfen zum Mitnehmen als Trost für den ausgefallenen Kaffee. Dies kam sehr gut an.

Christine Seichter



Der Literatur Salon geht online

Erstmals lud Inge Gehlert, Verwaltungsratsvorsitzende des DEF-Landesverbandes Bayern und selbst passionierte Leserin, Bücherliebhaberinnen in das neue Format eines virtuellen Literatursalons ein. In loser Folge werden künftig Frauen aus dem Verband ganz unterschiedliche Bücher vorstellen und es dabei wie Virginia Woolf halten: „Der einzige Rat, den man jemand fürs Lesen geben kann, ist tatsächlich der, keinen Rat anzunehmen, dem eigenen Instinkt zu folgen, den eigenen Verstand zu gebrauchen und zu eigenen Schlussfolgerungen zu kommen.“

Der Einladung zum ersten Literatursalon am 26. Januar 2022 folgten Frauen aus ganz Deutschland. Interessierte Leserinnen von Dortmund bis aus dem bayerischen Oberland loggten sich über den bereitgestellten Link ein und ließen sich von Inge Gehlert in den Bann des von ihr vorgestellten Romans „Der Zopf“ der Autorin Laetitia Colombani ziehen, einem fesselnden Roman über die Schicksale dreier mutiger Frauen, deren Leben auf verschiedenen Kontinenten nicht unterschiedlicher sein könnten. In ihrem Roman flicht die 1976 in Bordeaux geborene Schriftstellerin die außergewöhnlichen Geschichten dieser drei Frauen zu einem wunderbaren Zopf.

Smita lebt in Indien mit ihrem Mann und ihrer Tochter in ärmsten Verhältnissen und sie wünscht sich nichts mehr, als ihrer Tochter ein besseres Leben zu ermöglichen. Sie eine Dalit, eine sogenannte „Unberührbare“ und damit keiner Kaste zugehörig. Ihr größter Traum: Tochter Lalita soll eine Schule besuchen. Sie besticht den Dorflehrer und schickt die Kleine zur Schule. Natürlich geht das nicht gut. Als Smita erkennt, dass das Stigma des Unberührbaren generationsübergreifenden Bestand hat, entschließt sie sich, aus ihrem Dasein zu fliehen. Smita und Lalita flüchten, pilgern zum berühmten Tirupati-Tempel und spenden dort ihre kräftigen, schwarzen Haare dem Gott Vishnu.

Neben der Geschichte von Smita erzählt die Autorin auch diejenigen von zwei weiteren Frauen. Einmal von Giulia, einer jungen Sizilianerin, die die bankrotte Perückenfabrik ihres Vaters retten muss. Sie arbeitet in dem traditionsreichen Familienunternehmen ihrer Eltern, in dem Perücken noch

in Handarbeit hergestellt werden. Als ihr Vater verunglückt, entdeckt sie, dass die Perückenfabrik kurz vor dem finanziellen Ruin steht und muss Verantwortung übernehmen. Und gerade da ist sie frisch verliebt. Der junge Mann, ein Student aus Indien, hat die zündende Idee für den Fortbestand des Unternehmens. Er kennt Geschäftsleute in Indien, die mit den Haaren aus dem Tempel von Tirupati handeln.

Und dann lesen wir von Sarah, einer Kanadierin um die 40, die drei Kinder und zwei gescheiterte Ehen auf dem Lebenskonto hat und eine Karriere als Anwältin, die auf dem Spiel steht, als sie an Krebs erkrankt. Sie verbirgt ihr Leiden so lange vor ihren Kolleginnen und Kollegen, bis sie eine von ihnen



17



im Wartezimmer der onkologischen Station trifft. Schnell sind alle informiert und ihr werden immer mehr Aufgaben entzogen. Sie wird depressiv, leidet zunehmend, bis sie den Entschluss fasst, zu kündigen und sich Genesung und Kindern zu widmen.

Wir begleiten drei Frauen, die auf den ersten Blick nichts gemeinsam haben. Aus unterschiedlichen Gründen entwickeln sie ihre eigene Stärke, widersetzen sich den äußeren gesellschaftlichen oder familiären Zwängen und finden ihren Weg in einer Welt, die es Frauen nicht immer leichtmacht.

Wie sich die drei Handlungsstränge am Ende des Buches verbinden werden, ist recht vorhersehbar. Dass die Inderin - auch wenn es freiwillig geschieht - ihre Haare hergibt, eine Europäerin aus ihnen eine Perücke macht und diese am Schluss auf dem Kopf der wohlhabenden Anwältin landet, ist wohl den beschriebenen sozialen und kulturellen Verhältnissen geschuldet.

Einige Teilnehmerinnen, die das Buch schon gelesen hatten, berichteten, dass sie diesen Roman am Stück „verschlungen“ hatten und empfahlen ihn zum Lesen. Aber Vorsicht: Es ist keine leichte Lektüre und die Schicksale der Frauen gehen zu Herzen. Nicht ohne Grund war „Der Zopf“ Spiegel-Bestseller von 2019.

S. Fischer Verlag: „Der Zopf“
ISBN 9783103973518,
285 Seiten, 20 Euro

Dr. Martina Voelkel

Romeo der Superkröter

– eine Geschichte vom Wunder der Liebe

Dies ist der Titel eines besonderen Buches, das mich gefunden hat. Ein Märchen (auch) für Erwachsene, dessen Text liebevoll begleitet wird durch zarte Zeichnungen und ebensolche Farben, die den Illustrationen Leben einhauchen und Herzen berühren.

Zwei Frauen zeichnen sich verantwortlich für dieses zauberhafte Werk, die ich gerne vorstellen möchte, denn beide haben sich damit einen Traum erfüllt. Die Autorin Dr. Martina Voelkel verdient ihr Brot als Land-Hausärztin mit zusätzlichem Schwerpunkt Naturheilkunde/Akupunktur in Niederbayern. So ganz geradeaus ging ihr Weg nicht dorthin. Nach Schulabschluss führte der Weg zunächst auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Sie machte eine Musical-Ausbildung in München und arbeitete an Theatern mit... zwei Herzen schlugen in ihrer Brust – eins fürs Theater, eins für die Medizin, mit der sie familiär-frühkindlich geprägt wurde.

Nach berufsbegleitender Heilpraktiker-Ausbildung studierte sie späterberufen doch noch Medizin. Die Liebe zu Kunst, Musik, Theater blieb immer; mit zunehmendem Alter versucht sie nun, dieser Seite auch wieder mehr Raum zu geben durch Musik mit eigener Musik-Band und jetzt auch durch Umsetzen dieses Buchprojektes, das direkt aus ihrem Herzen entsprang und nicht das letzte bleiben wird.

Die Verbindung zur Illustratorin Karin Krinninger ist wohl die berühmte „gleiche Wellenlänge“... Vielleicht erscheint dadurch auch das Buch in Wort und Bild so stimmig. Karin Krinninger arbeitet als Sozialpädagogin und systemische Therapeutin schwerpunktmäßig mit Eltern und Kindern im Bereich der Frühpädagogik und ist als Lehrerin an der Fachakademie für Sozialpädagogik in Passau tätig.



Die Illustration dieses Buches war in gewisser Weise auch eine „Mutprobe“ für sie. Gemalt und gezeichnet wurde bis dato nur im „stillen Kämmerlein“. „Romeo der Superkröter“ – von Anfang an eine Herzenssache – öffnete die Tür, sich einem breiteren Publikum zu präsentieren.

Und dann ist da noch Bartholomäus, ein Hirschkäfer, geboren im Jahr des großen Sonnensturmes, der Geschichtenerzähler. Und Superkröter – eine ganz normale Kröte wie du und ich, die aus Liebe über sich hinauswächst.

Die Geschichte handelt von einem jungen, tapferen Kröterich, der, um seine Freundin zu retten, mit einem Storch kämpft und seither den Beinamen „Superkröter“ erhält. Romeo, unser Held, befreundet sich mit dem ungewöhnlichen Storch, der Vegetarier ist und Italienflüge nicht mag. Es

findet sich eine bunte Mischung verschiedener Tiere zu einem Freundeskreis zusammen. Sie erleben gemeinsam Abenteuer, respektieren sich in ihrer Andersartigkeit und halten zusammen. Sie haben viel Spaß, bis eines Tages unerwartet ein großes Unglück passiert. Romeo muss erneut seinen Mut beweisen, doch nur ein Wunder kann noch Rettung bringen. Rettung durch die Liebe eines Mädchens.

Die Geschichte will berühren, nicht den pädagogischen Zeigefinger erheben. Sie gewährt allen, die – wie der kleine Prinz uns einst gelehrt hat – mit dem Herzen sehen, einen Blick in eine kleine Welt der Tiere. Und wen wundert es? Die Tiere sind gar nicht so fremd und anders. Wir werden uns in bestimmten Merkmalen und Eigenheiten vielleicht lächelnd wiedererkennen. Und wir können, wenn wir wollen, etwas verstehen und von ihnen lernen.

Lassen Sie sich verzaubern von diesem ganz besonderen Buch.

Verlag MuTBook, ISBN: 978-3-00-070609-7, 25 €
(hochwertig ausgestattet mit Halbleinen) www.mutbook.de





Mit Resilienz durch Krisen: Was Familien und Haushalte **stark** macht!

So lautete das diesjährige Motto zum Welttag der Hauswirtschaft am 21. März. Eine Gelegenheit für die AEH (Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern e.V.) darauf aufmerksam zu machen, wie elementar wichtig hauswirtschaftliches Können und Wissen im Alltag ist – gerade auch um Krisenzeiten gut zu bewältigen.

„Resilienz kann einen wichtigen Beitrag zur Fähigkeit eines Einzelnen leisten, sich zu erholen oder auf Herausforderungen und Veränderung zu reagieren. Mit Resilienz verwandt sind Entstehung und Erhaltung von Gesundheit, Widerstandsfähigkeit, Bewältigungsstrategie und Selbsterhaltung“ – so ist in Wikipedia zu lesen. Wir wissen alle, es gibt Menschen, die Vieles „ertragen“ können, Krisen meistern und trotzdem nach vorne blicken. Anderen Menschen fällt das schwerer.

Wie kann Hauswirtschaft die Resilienz von Haushalten, ob Familien- oder Singlehaushalt, stärken?

Blicken wir zurück – die vielen, vielen Monate in diesen Corona-Zeiten waren für die meisten Menschen eine echte Herausforderung. Der Alltag war fast von heute auf morgen nicht mehr „der Tag wie gewohnt/wie schon immer“. Um wieder „in die Spur“ zu kommen, musste jede und jeder neue, andere Wege gehen.

Vieles war von außen vorgegeben: Verbote wie z.B. Kontaktbeschränkungen oder Gebote wie z.B. Home Office. Die eigenen Entscheidungsspielräume wurden eng, manchmal waren sie gar nicht mehr vorhanden bzw. erlebbar.

Was waren noch Orte oder Möglichkeiten der Selbstwirksamkeit? Selbstwirksamkeit ist ein entscheidender Faktor für Resilienz.

Der Haushalt war ein solcher Ort, wenn man oder frau durch Basiskenntnisse und/oder mit Selbstvertrauen hier aktiv wurde. Wenigstens in ihren vier Wänden hatten die Menschen das Geschehen noch in der eigenen Hand und waren nicht nur Objekt von Reglementierungen.

Das galt und gilt zum Beispiel bei der täglichen Grundversorgung: Für manche eine bittere Pflicht, weil keine Kantinen mehr dafür sorgten und Restaurants geschlossen oder der Zugang sehr erschwert wurde, doch für viele eine spannende Reise in ein Land, das es zu entdecken galt: neue Gerichte, unbekannte Zutaten... und neue Zuschauer und Mitwirkende – die Kinder, die durch geschlossene Kitas und Schulen Hauswirtschaft in allen Facetten erlebten.

Vieles war so wie bisher. Wir brauchten Lebensmittel, um uns zu ernähren, wir wollten weiterhin ein sauberes Umfeld im Wohnbereich oder bei der Kleidung haben. Planvolles Wirtschaften war weiter angesagt. Kurz – Hauswirtschaft war grundsätzlich im gleichen Maß – wenn nicht sogar im größeren Maß – nötig wie vor Corona.

Manches wurde anders. Viele gingen im ersten Lockdown noch weiter in ihren Aktivitäten. Es wurde renoviert, in der Wohnung, im Haus, im Garten. Das lag nicht nur daran, dass die Baumärkte oft noch geöffnet waren, sondern daran, dass man und frau selbst gestalten konnte, eine Idee entwickeln und diese anpacken – Selbstwirksamkeit eben. Es wurden Schränke aus- und umgeräumt, es wurde wieder viel mehr gekocht – alleine oder gemeinsam. Dabei wurden neue Vorlieben für bestimmte Lebensmittel entdeckt. In den Wohnungen wurde umdekoriert, ein neues Wohngefühl geschaffen.

Überall ist dabei Hauswirtschaft wirklich omnipräsent. Wird renoviert, muss gereinigt werden. Wird Essen zubereitet, muss eingekauft und zubereitet werden – ob nun online eingekauft oder im Laden. Danach braucht es eine Küchenreinigungsaktion. Hauswirtschaft – pur!! Viele haben zu nähen, zu stricken usw. begonnen und so für sich ein neues Hobby entdeckt.

Wir dürfen uns da ruhig mal selbst auf die Schultern klopfen, unseren hauswirtschaftlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten selbst die dringend notwendige Wertschätzung geben.

In den verschiedenen Quellen zu Resilienz wird darauf hingewiesen, Resilienz ist erlernbar.

Aber wo wird Hauswirtschaft erlernt? Früher in der Familie. In den letzten Jahrzehnten sind hier aber große Defizite entstanden, denn noch vorhandenes Wissen ging verloren oder wurde nicht mehr weitergegeben. Außerdem ist das gesamte Berufsfeld Hauswirtschaft „aus der Mode gekommen“ – völlig zu Unrecht. Immer weniger Menschen streben eine Fachausbildung im Bereich der Hauswirtschaft an. Hier gilt es wieder mehr für diesen Beruf zu werben – hier liegt in der Corona-Krise auch eine Chance für die berufliche Hauswirtschaft.

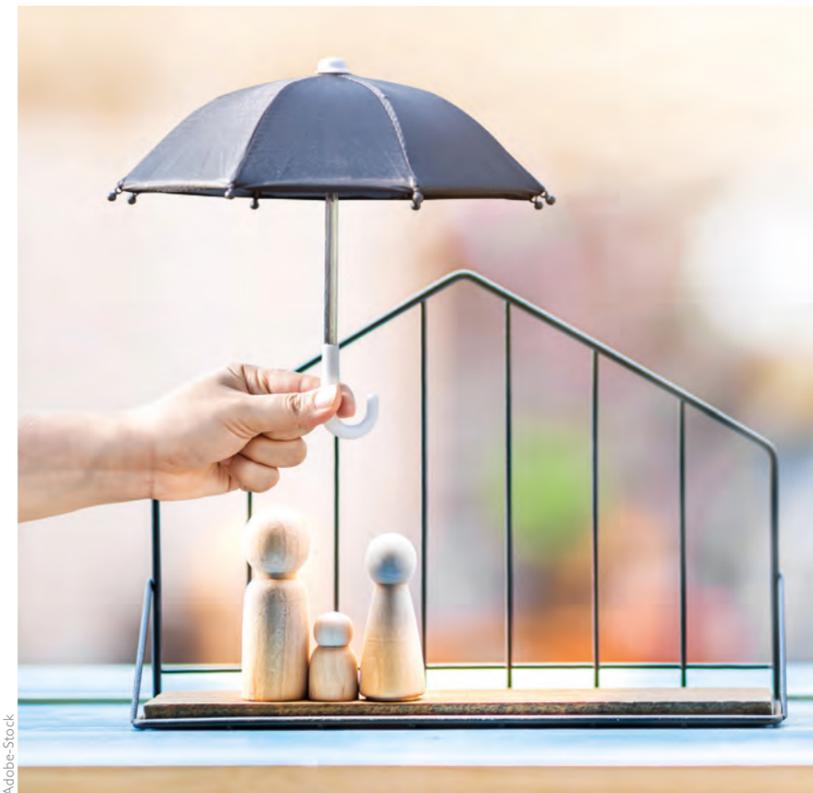
Die Pandemie hat gezeigt, wie hauswirtschaftliche Fähigkeiten und Fertigkeiten dazu beitragen können, schwierige Lebenssituationen ohne großen psychischen Schaden überstehen zu können. Auch in Zukunft trägt hauswirtschaftliches Wissen dazu bei, den Alltag für uns gesund und zufrieden zu gestalten und ge-

stärkt Krisen zu bewältigen.

Aber hauswirtschaftliches Wissen fällt nicht vom Himmel – es muss vermittelt werden: in der Familie, in der Schule, in der Ausbildung, ein Leben lang.

Hannelore Täufer

Vorsitzende des
AEH-Förderkreises in Bayern



Das Neue begrüßen und darin das Gute sehen in der Krise ist ein entscheidender Faktor für Resilienz.

In dem diesjährigen Motto des Welthauswirtschaftstags heißt es „stark machen“. Ja, hauswirtschaftliche Fähigkeiten und Fertigkeiten „machen stark“ – gerade die zurückliegende Coronazeit hat das bewiesen. Wenn das selbst zubereitete Essen gut gelungen ist, wenn die Wohnung „wohnlich“ ist – macht das stark, weil es Zufriedenheit, Wohlgefühl, Momente des Glückes schenkt.

➔ „Faktencheck Gesundheitswerbung“

↓ Verbraucherzentralen gehen gegen unzulässige Werbung für Nahrungsergänzungsmittel vor

Fakt ist: Nahrungsergänzungsmittel (NEM) sind ein Verkaufsschlager, die Nachfrage boomt. Viele Menschen kaufen Pillen mit Vitaminen, Mineralstoffen oder Spurenelementen. Schließlich bedienen diese Produkte einen Gesundheits- und Selbstoptimierungstrend, den einzelne Hersteller jedoch durch überzogene Gesundheitsversprechen ausnutzen.

Hersteller dürfen keine Vorbeugung oder Linderung von Krankheiten versprechen

Die Verbraucherzentralen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gehen im gemeinsamen Projekt „Faktencheck Gesundheitswerbung“ rechtlich gegen überzogene Gesundheitsversprechen vor. Denn gesundheitsbezogene Angaben sind in der Werbung für Nahrungsergänzungsmittel nur dann erlaubt, wenn sie offiziell geprüft und zugelassen wurden.

Der Anbieter „Lebenskraftpur“ wurde wegen unzulässiger gesundheitsbezogener Werbung erfolgreich abgemahnt. Gegen den Hersteller eines Kollagen-Pulvers wurde wegen Verstößen gegen das EU-Lebensmittelrecht Klage erhoben. Wegen irreführender Werbung für ein Präparat aus Frankreich wurde die französische Generaldirektion für Verbraucherschutz eingeschaltet.

Erfolgreiche Abmahnung gegen Anbieter „Lebenskraftpur“

In einem Fall hat sich ein Hersteller aus den Niederlanden verpflichtet, sein Nahrungsergänzungsmittel mit dem Namen „Cerebro Vital“ nicht mehr damit zu bewerben, es diene „zur Vorbeugung neurodegenerativer Krankheiten“. Nach europäischem Lebensmittelrecht dürfen NEM in der Werbung nämlich keinesfalls Eigenschaften der Vorbeugung oder Linderung von Krankheiten zugeschrieben werden. Der Hersteller „Lebenskraftpur“ unterschrieb nach der Abmahnung durch die Verbraucherzentrale NRW eine Unterlassungserklärung und darf die Werbung so nicht wiederholen.

Klage gegen Hersteller von Kollagen-Pulver „Glow25“ erhoben

In einem weiteren Fall reagierten die Verbraucherzentralen auf die Beschwerde eines Verbrauchers, der das Nahrungsergänzungsmittel „Glow25 Collagen Pulver“ gemeldet hatte. Der Berliner Hersteller „Primal State“ bewirbt das Produkt in seinem Onlineshop mit Claims wie „gesunde Knochen und Gelenke“ sowie „straffere und leuchtendere Haut“. Ein Verstoß gegen das EU-Lebensmittelrecht, denn das Pulver darf ohne offizielle Zulassung nicht mit solchen gesundheitsbezogenen Aussagen beworben werden. Weil der Hersteller die Abmahnung nicht unterschreiben wollte, hat die Verbraucherzentrale NRW Klage beim Landgericht Berlin erhoben.

Vorsicht vor irreführender Werbung für „OculusPlus“

Die Werbung des französischen Herstellers „Neutralify“ für das NEM „OculusPlus“ verstößt nach Ansicht der Verbraucherzentrale NRW ebenfalls

gegen europäisches Lebensmittelrecht. In einem über 40-minütigen Video wird Angst vor dem Verlust der Sehkraft geschürt und das Produkt als Wundermittel gegen diverse Augenkrankheiten angepriesen. YouTube war trotz eklatanter Rechtsverstöße nicht zur Löschung des Videos bereit, sodass die Verbraucherzentrale NRW den Fall zur Weiterverfolgung der französischen Generaldirektion für Verbraucherschutz gemeldet hat.



Hintergrund: Nahrungsergänzungsmittel sind Lebensmittel, die dazu bestimmt sind, die allgemeine Ernährung zu ergänzen (§ 1 Abs. 1 Nahrungsergänzungsmittelverordnung). Sie sollen Krankheiten weder vorbeugen noch heilen. Das Landessozialgericht Niedersachsen-Bremen hat aus diesem Grund kürzlich entschieden, dass es für NEM keine Kostenübernahme von der gesetzlichen Krankenkasse gibt.

Weiterführende Infos und Links:

Mehr zu Gesundheitsaussagen und Heilungsversprechen:

www.faktencheck-gesundheitswerbung.de/node/54672

Mehr zu Nahrungsergänzungsmitteln:

www.klartextnahrungsergaenzung.de/informationen/rechtliches

In Form

Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung

Es lohnt sich, einmal die Seite des Aktionsplans „IN FORM“ aufzurufen (www.in-form.de). Sie finden viele Informationen, praktische Tipps und Materialien. Vielleicht wollen Sie das Thema „Gesunde Ernährung“ einmal in Ihrem Ortsverband aufgreifen und brauchen alltagstaugliche und leckere Rezepte. Dann aufgepasst: In einer Sonderaktion erhalten Multiplikatorinnen zurzeit kostenfreie IN FORM Rezeptkarten-Sets mit 10 verschiedenen Rezeptkarten zur Weitergabe an ihre Zielgruppe (www.in-form.de/wissen/sonderaktion-rezeptkarten-set). Dort können die Rezeptkarten-Sets auch bestellt werden.

Hier nun ein Rezept, das auch im Rezeptkarten-Set enthalten ist:

Döner mit Putenfleisch, Joghurt- und Tomatensoße

Zutaten Döner:

300 g Putenbrust
400 g Weizenfladenbrot
je 120 g Rot- und Weißkohl
3 kleine Tomaten
½ kleine Salatgurke
½ Eisbergsalat
1 EL Rapsöl

Zutaten Joghurtsoße:

100 g Joghurt (1,5 % Fett)
20 g Kräuter, frisch o. tiefgekühlt
Salz und Pfeffer

Zutaten Tomatensoße:

1 Zwiebel, gewürfelt
120 g Tomaten, passiert
1 EL Rapsöl
Pfeffer, Salz,
Paprika edelsüß



Zubereitung:

Für den Döner die Putenbrust in Streifen schneiden und in 1 EL Öl anbraten. Kohl, Tomaten, Gurke und Salat schneiden. Das Fladenbrot aufbacken und einschneiden. Für die Joghurtsoße den Joghurt mit Kräutern, Salz und Pfeffer abschmecken. Für die Tomatensoße gewürfelte Zwiebel in 1 EL Öl anschwitzen, die passierten Tomaten hinzugeben und mit Gewürzen abschmecken. Das Fladenbrot erst mit dem Fleisch, anschließend mit dem Gemüse befüllen und am Ende die Soßen darüber geben.

INFO

Die Bundesregierung hat im Jahr 2008 den Nationalen Aktionsplan "IN FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung" zur Prävention von Fehlernährung, Bewegungsmangel, Übergewicht und damit zusammenhängenden Krankheiten auf den Weg gebracht. In bisher über 250 Projekten in allen Lebenswelten wird mit dem Aktionsplan das Ziel verfolgt, das Ernährungs- und Bewegungsverhalten in Deutschland nachhaltig zu verbessern, um den damit zusammenhängenden Lebensstil bedingten Krankheiten vorzubeugen.

50 Jahre ehrenamtlicher Einsatz für die Hauswirtschaft

Anlässlich ihrer Ehrung im Ortsverband Schwabach blickt Johanna Ittner, AEH-Ehrenvorsitzende in Bayern, auf ihre 50jährige Mitgliedschaft im Deutschen Evangelischen Frauenbund (DEF) und seiner Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) zurück.

Ich wäre nie „Johanna“ geworden, wäre ich nicht Mitglied im DEF/AEH gewesen. Es war ein Tag wie jeder andere im Herbst 1971, Ehefrau und Hausfrau, vier Kinder in Grundschule und Gymnasium und einen frisch verwitweten Vater mittags und abends am Tisch. Planen, einkaufen, kochen, waschen, putzen, nähen, Nachhilfelehrerin in vielen Fächern, das war's? Nein, ich habe in der Kantorei gesungen und 1962 einen Mütterkreis in Schwabach gegründet, um Austausch mit jüngeren Frauen zu haben, Treffen einmal im Monat abends. Das hat gutgetan. Da gab es auch noch den Frauenbund in Schwabach, mit Treffen 2-mal im Monat am Montagnachmittag, dort war die Generation meiner Mutter; viele alte Frauen.

Just an so einem trüben Novembertag kommt Post von „Dr. Irmgard Weiß“, damals Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Frauenbundes (DEF), Ortsverband Nürnberg. Nie gehört. Sie fragte bei mir an (nach einem Tipp von Emilie Wechsler vom DEF Ortsverband Schwabach), ob ich mir vorstellen könnte, als Prüferin im Bereich Hauswirtschaft zweimal im Jahr tätig zu sein. Ich hätte als Lehrerin



Johanna Ittner mit Barbara Stamm (1993), Quelle privat

für Hauswirtschaft doch Fachkompetenz. Nach Rücksprache mit meinem Mann und den Kindern, war klar „Mutter, du meldest dich!“. Ich habe mich gemeldet und wurde genommen. Das war die unterste Sprosse meiner ehrenamtlichen Karriereleiter.

Schon im Dezember fand im Café „Am Stadtpark“ in Nürnberg eine Bundestagung der AEH (damals noch „Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Hausfrauen“) statt, ich hatte keine Ahnung, was das ist. Dazu wurde ich eingeladen, bekam Fahrtgeld und auch die Kosten für mein Essen wurden übernommen, das fing ja gut an. Dort habe ich erfahren, was der DEF mit der AEH zu tun hat, begriffen habe ich es noch nicht, weiter dass der DEF Sozialpartner als Arbeitgeber für die hauswirtschaftliche Berufsausbildung das Vorschlagsrecht für Prüfer hat und dass es ein Berufsbildungsgesetz gibt, das die Ausbildung zur Hauswirtschafterin und zur Meisterin regelt. Ich habe erfahren, dass nur noch ausbilden darf, wer nach dem Gesetz eine Meisterprüfung abgelegt hat. Für den Bereich Hauswirtschaft gibt es keine Kammern, sondern dafür „Zuständige Stellen“ bei den Bezirksregierungen, damals zusammengefasst beim Bayerischen Staatsministerium für Soziales und Familien. Das war spannend. Eingetaucht in eine andere Welt, kehrte ich an den häuslichen Herd nach Schwabach zurück.

Im Frühjahr 1972 war die Abnahme der ersten Zwischenprüfung in Nürnberg, alles lief gut. Als ausgebildete Fachlehrerin hat man mir Kompetenz und pädagogisches Wissen zugetraut und mich freundlich im Ausschuss aufgenommen. 1972 kam der Hinweis, Frau Ittner, sie sollten doch Mitglied im DEF werden, denn sie sind ja eine von uns. Ja, das war mir klar, auch dass ich meinen Beitrag bezahle, aber nicht zu den Veranstaltungen der „alten Frauen“ in Schwabach gehe, ich war ja gerade 40 Jahre alt. Erst

Jahre später habe ich erkannt, dass der Mütterkreis von 1962 durchaus seine Berechtigung hatte, aber eine Mitwirkung in weiten Bereichen der Gesellschaftspolitik nur durch den DEF mit seiner Gliederung Landesverband, Bundesverband möglich war und ist.

Die ehrenamtliche Leiter stieg ich ganz schnell nach oben: Vorsitzende des Prüfungsausschusses Fürth, Mitglied im Meisterprüfungsausschuss, Vorsitzende des Meisterprüfungsausschusses Mittelfranken, Vorsitzende des Berufsbildungsausschusses Bayern. Bei allen Berufungsurkunden stand hinter meinem Namen DEF/AEH. Der damalige Sachgebietsleiter beim Bayerischen Staatsministerium für Soziales und Familie setzte sich sehr für uns „Hauswirtschaftlerinnen“ ein, förderte deren Stellenwert und ermöglichte kostengünstige Fortbildungsmaßnahmen, all sein Tun gedeckt durch die Bayerische Sozialministerin Barbara Stamm.

Einige Jahre hat es gedauert, bis eine anerkannte Rechtsform für die AEH gefunden wurde, die ich immer wieder anmahnte, denn wurde ich nach der Mitgliederzahl der AEH gefragt, gab es keine Antwort. Wurde ich nach der Fachkompetenz des „Christlichen Frauenverbandes DEF“ gefragt, war auch schwer eine Antwort zu finden. Nach der offiziellen Gründung des AEH-Förderkreises Bayern im Jahr 1989 war Inge Gruhn für Verbraucherfragen und ich für alle Belange der hauswirtschaftlichen Berufsbildung zuständig und deren Vorsitzende über viele Jahre. An dieser Stelle möchte ich es nicht versäumen, den damaligen DEF Vorsitzenden Anneliese Peter-Köster und Anke Geiger für deren Anerkennung meines oft selbstständigen Handelns im Nachhinein zu danken. Ebenso den Geschäftsführerinnen Liesbeth Teufert, post hum, Hannelore Laufenberg und Katharina Geiger meinen Dank für eine stets fruchtbare und konstruktive Zusammenarbeit aussprechen.

Als starke Frau aus Bayern wurde ich Bundesvorsitzende der AEH. Über die Zusammenarbeit mit dem DEF auf Bundesebene spreche ich anders, aber dies ist heute nicht mein Thema, wobei mir hier wunderbare Menschen begegneten und ich Einblicke in Gremien und Arbeitsgebiete erhielt, die mir ohne AEH nie möglich gewesen wären.

Zurück zu den Wurzeln nach Bayern.

Lisbeth Teufert war diejenige Frau, die die Nöte um die Nichtanerkennung von Hauswirtschaft erkannte und einen Zusammenschluss hauswirtschaftlicher Verbände dringend empfohlen hatte. Sie war maßgeblich an der Gründung des BayLaH (Bayerischer Landesausschuss für Hauswirtschaft) beteiligt. Von 1978 bis 1998, also 20 Jahre, zuerst als stellvertretende Vorsitzende und viele Jahre als Vorsitzende arbeitete ich mit viel Engagement und Herzblut für dieses Gremium, immer als Vertreterin des DEF. Staatsministerin Barbara Stamm setzte sich persönlich für mich ein, sodass ich als „Frau von der Hauswirtschaft“ 1999 den Bayerischen Verdienstorden (als eine von nur 2000 Personen in Bayern) für meine ehrenamtliche Arbeit erhielt. Da kamen noch einige Ehrenämter dazu, die ich durch meine AEH-Erfahrungen in Vereinen und Gremien ausgeübt habe. 2007 hat mich die AEH zu ihrer Ehrenvorsitzenden ernannt.

Und der „Frauenbund Schwabach“?

Längst bin ich keine 40 mehr und schon seit Gerlinde Schröttels Zeiten (sie war viele Jahre Klassenkameradin von mir und I. Vorsitzende) gehöre ich dazu. Mit ihrer Nachfolgerin Johanna Drechsel konnte ich stets gut zusammenarbeiten. Noch jetzt gehöre ich dem erweiterten Team an. Ich bin kein Kind der Traurigkeit und genieße alle gut vorbereiteten Feste, verfolge interessiert Vorträge über die Jahreslosung, Kirchenglocken und Reiseberichte über ferne Länder und lernte bei Studienreisen Neues dazu. Nur mein allerletzter Vortrag im März 2020 fiel Corona zum Opfer, ich kann es verschmerzen. Die von mir initiierte Kooperationsveranstaltung Frauenbund, Kneipp-Verein, Seniorenrat, „Sommer an der Schwabach“ soll heuer zum 7. Mal stattfinden, wenn – denn?

Ehrenamt: Frust und Lust? Ich glaube ja fest daran, dass Gene ehrenamtliches Tun beeinflussen (es wäre interessant darüber eine Studie zu erstellen), natürlich zeigt das Vorbild Wirkung. Mein Vater war in vielen Bereichen ehrenamtlich tätig, zwei meiner Kinder engagieren sich ehrenamtlich, zwei überhaupt nicht und bei den Enkeln ist es auch etwa Halb/Halb. Warum ist es so?

Auf jeden Fall wäre ich nie „Johanna“ geworden ohne Prägung durch das Ehrenamt, davon 50 Jahre beim DEF.

Johanna Ittner
AEH-Ehrenvorsitzende

Fisch vom Wasser auf den Tisch

Seminar in Pappenheim am 20./21. Mai 2022

Viele warten schon lange auf diesen Termin, denn sowohl 2020 als 2021 fanden ja keine Seminare in Pappenheim statt.

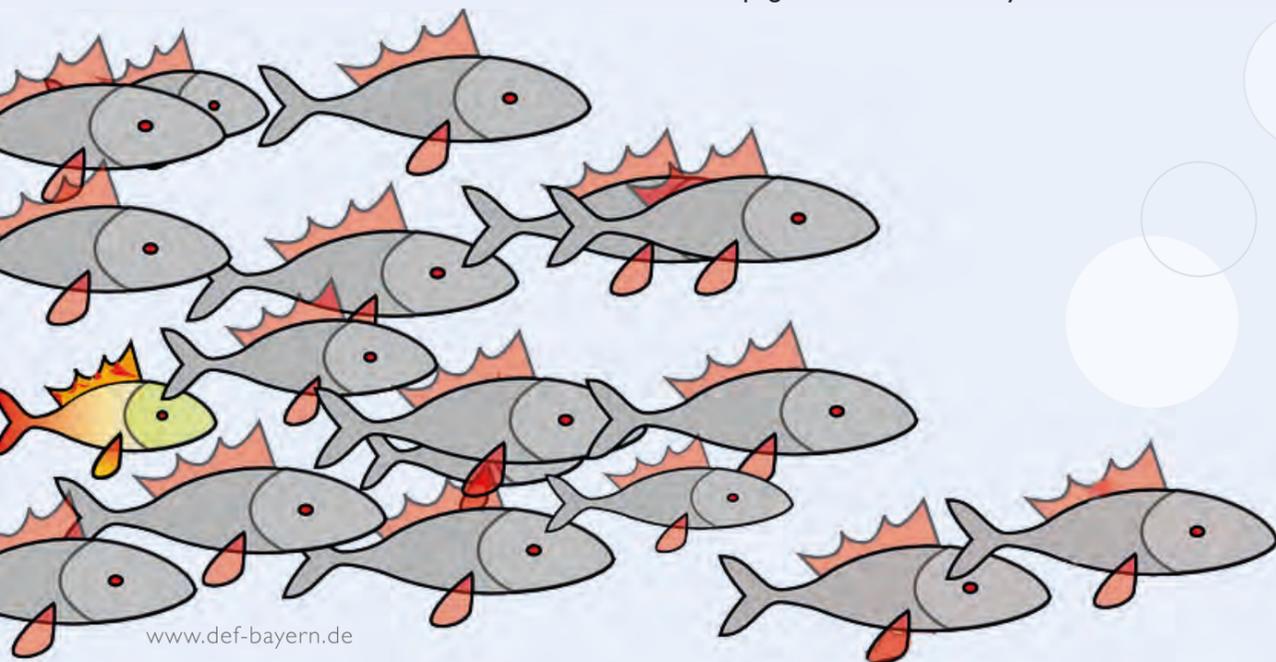
Wir wollen mit dem Seminar einen Neustart wagen. Wir gehen weg von den 3-Tage-Seminaren, beginnen am Freitag, den 20. Mai, mittags mit dem Mittagessen. Um 13 Uhr steigen wir in das Thema mit dem Referenten Dr. Vordermeier ein. Er wird uns „**Faszination Fisch – alles um den Fisch**“ näherbringen. Bereiche wie Fischereiwesen in Bayern, regionale Teichwirtschaft, heimische Fische und deren Verarbeitung und Verwertung in der regionalen Küche sind Schlagworte, die der Referent uns anschaulich erläutert. Abends wartet „**Fisch – mit allen Sinnen**“ auf uns. Wir stellen Cremes aus Fisch und mehr selbst her, Fisch in der Kunst, in der Musik ... wartet auf uns.

Nach dem Frühstück erwartet uns am Samstagmorgen eine **Betrachtung zu Fisch in der Bibel**. Fisch und Umwelt, wie Lachszucht, Antibiotika im Fisch, Überfischung der Meere ... bilden den nächsten Schwerpunkt am Morgen.

Nach dem Mittagessen wird es konkret. **Wir fahren in eine Fischzucht, ca. 20 Minuten von Pappenheim entfernt**, und erhalten dort Informationen aus erster Hand. Nach der Führung endet offiziell das Seminar. Doch kann im Bewirtungsraum der Fischzucht geräucherte Forelle erstanden und auch dort gleich genossen werden.

Das Seminar findet als Partnerseminar statt. Partner, ob Ehemann oder Lebensgefährte, sind willkommen. **Weitere Informationen in der Geschäftsstelle oder auf unserer Homepage unter www.def-bayern.de**

26



www.def-bayern.de



Frühjahrsputz auf dem Smartphone

Am 1. Februar lud die **Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien des DEF als Digital-Kompass-Standort zum Frühjahrsputz auf dem Smartphone ein. In der online Veranstaltung mit über 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gab Kristoffer Braun von Levato nützliche Reinigungstipps – für außen und „innen“**. Er empfahl, zunächst einmal die Oberfläche des Smartphones mit einem leicht angefeuchteten Mikrofasertuch zu reinigen, manche wasserdichte Smartphones könne man auch kurz unter dem Wasserhahn abspülen. Verzichten sollte man jedoch auf Glasreiniger und Desinfektionsmittel, da diese die Schutzschicht der Oberfläche zerstören können.

In einem zweiten Schritt solle man die persönliche Nutzungshäufigkeit von installierten Apps überprüfen und wenig genutzte entweder vom Bildschirm entfernen oder endgültig löschen bzw. deinstallieren. Dies ist bei den beiden Betriebssystemen Android und iOS möglich und schafft nicht nur mehr Speicherplatz, sondern auch mehr

Übersichtlichkeit auf dem Bildschirm. Dabei kann man sich auch gleich mit den App-Berechtigungen beschäftigen, sie überprüfen und gegebenenfalls entsprechend den eigenen Wünschen und Bedürfnissen anpassen. Manche Berechtigungen sind sinnvoll, wie der Standortzugriff bei der Nutzung von Navigationsapps, andere eher widersinnig, wenn zum Beispiel die Taschenlampe auf die Kontakte zugreifen möchte. Die App-Berechtigungen findet man bei Android unter Einstellungen ➔ App (Anwendungen) ➔ = dann öffnet sich die Menüleiste und man klickt auf App-Berechtigungen. Oder man klickt die jeweilige App an und findet hier die Berechtigungen. Beim iPhone unter Einstellungen ➔ Datenschutz.

Auch Fotos und Videos können jede Menge Speicherplatz belegen.

Daher empfahl der Referent, diese regelmäßig zu überprüfen und unnötige zu löschen. Hier muss man

natürlich auch die Fotos, Videos, die über WhatsApp in der Galerie gespeichert sind, berücksichtigen. Fotos, Videos, die man behalten möchte, sollte man in eine Cloud wie Google Fotos oder Dropbox auslagern, so spart man Speicherplatz auf dem Smartphone und sichert gleichzeitig die Fotos oder Videos.

Um die Sicherheit auf dem Smartphone zu überprüfen, eignen sich kostenlose Virens Scanner wie Avira Antivirus, Kaspersky, Norton, McAfee und Co. Sie durchsuchen das Smartphone auf Viren und Schadsoftware, verhindern die Installation von Ransomware (Erpressungssoftware), bereinigen Datenmüll, überprüfen die App-Berechtigungen und die Sicherheit der E-Mail-Adresse.

Wichtig und unverzichtbar ist die regelmäßige Durchführung von Updates sowohl bei Apps als auch beim Betriebssystem, denn nur so ist das Smartphone einigermaßen sicher vor Angriffen von außen.

Sabine Jörk
EAM-Vorsitzende

27

Seniorinnen und Senioren helfen, die digitale Welt zu erkunden

Auftaktveranstaltung des Münchner Lehrgangs „Digitale Begleiterin/Digitaler Begleiter“

Am 24. Januar 2022 startete der mittlerweile 13. virtuelle Lehrgang „Digitale Begleiterin/Digitaler Begleiter“ des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) und des Digital-Kompass-Standorts München mit einer Online-Auftaktveranstaltung via Zoom. Von den 28 für den gesamten Lehrgang Angemeldeten waren 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus München, dem Bayerischen Wald, Otterfing und sogar eine Teilnehmerin aus Hannover zugeschaltet.



Die Auftaktveranstaltung diente dem Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer – auch untereinander und der Information über die Inhalte der drei Ausbildungsmodule. Modul 1 und 2 finden unter der fachlichen Leitung von Sabine Jörk, Kommunikationswissenschaftlerin und EAM-Vorsitzende und Luitgard Herrmann, stellvertretende EAM-Vorsitzende statt. Modul 3 leiten Sabine Jörk und Jürgen Schuh, Mediencoach und Cyber-Kriminalitätsspezialist aus Baden-Württemberg.

Nach dem offiziellen Teil nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit des kommunikativen Austausches. Dabei zeigte sich sehr deutlich, dass die virtuell Anwesenden hoch engagiert ihr Wissen an ältere Menschen weitergeben wollen, aber noch nach geeigneten Methoden, Inhalten und Wegen suchen, wie sie die Zielgruppe dazu bewegen können, ihr Angebot anzunehmen. Obwohl der letzte Altersbericht der Bundesregierung und die andauernde Pandemie deutlich vor Augen geführt haben, wie hoch der Bedarf an Aufklärung über digitale Medien bei Seniorinnen und Senioren ist, machen sich leider noch immer nur wenige ältere Menschen auf den Weg, um niedrigschwellige Angebote zu nutzen, die ihnen helfen können ihr Wissen um digitale Medien zu erweitern.

Aufgrund der großen Nachfrage nach dieser kostenlosen Fortbildung zur Digitalen Begleiterin/zum digitalen Begleiter sind weitere Wiederholungen in diesem Jahr geplant.

Sabine Jörk
EAM-Vorsitzende

Sind Ihnen problematische Inhalte oder Angebote in den Medien aufgefallen?

> Hier können Sie sich beschweren über...

... Programminhalte im TV, Radio oder Internet

Über die Internetseite des Bürgerportals www.programmbeschwerde.de können potenzielle Verstöße gegen Jugendschutz, Werbe- und Gewinnspielrichtlinien oder unangebrachte Inhalte im privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunk sowie in Online-Angeboten gemeldet werden.

Beschwerden, egal ob im TV, Radio oder Internet – etwa über gewalttätige Szenen im Programm oder Beiträge, die die Grenzen des guten Geschmacks weit überschreiten – werden den zuständigen Stellen zugeleitet und dort bearbeitet. www.programmbeschwerde.de/beschwerde/

... Werbung

Der Deutsche Werberat beurteilt Maßnahmen der Wirtschaftswerbung. Seine Zuständigkeit ist medienübergreifend – schon 1997 weitete die Selbstkontrollenrichtung ihre Arbeit auf die Online-Werbung aus. Erfasst sind also klassische Werbung zum Beispiel im Fernsehen, auf Plakaten, in Zeitungen oder Zeitschriften, im Radio, im Kino, aber auch Online-/Mobile-Werbung, Werbung in Sozialen Netzwerken, Sponsoring-Maßnahmen oder Werbung am Verkaufsort.

Über die Internetseite <https://www.werberat.de/beschwerdeformular> können konkrete Beschwerden aufgegeben werden.

„Warum Wände Ohren haben oder man Perlen nicht vor die Säue werfen soll“

Anregung zu einer Veranstaltung zum Thema „Redensarten und Sprichworte“

Unsere menschliche Sprache ist und bleibt unser wichtigstes Medium, um Botschaften zu transportieren. Dabei ist jede Sprache – auch unsere deutsche – reich an anschaulichen verbalen Bildern, an Redensarten und Sprichworten. Vieles gebrauchen wir ganz automatisch und verstehen deren Sinn, ohne aber zu wissen, woher die Redewendung überhaupt kommt und was sie wohl ursprünglich bedeutet hat.

Denn wer kann schon erklären, warum „die Leberwurst beleidigt“ ist, es „wie Hecht-suppe zieht“, man jemandem „einen Bären aufbindet“ oder was es mit dem Kamel und dem Nadelöhr auf sich hat.

Mit der Frage nach der Bedeutung und Herkunft von Redensarten und Sprichworten befasste sich der Medienkreis Bayreuth der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) und erlebte dabei einen überaus amüsanten und lehrreichen Nachmittag, bei dem der einen oder anderen „ein Licht aufging“ und viele nun wissen, „wo der Hase im Pfeffer“ oder „der Hund begraben liegt“.

Als lustiger Einstieg ins Thema diente uns eine Art Memory-Spiel („Die Wände haben Ohren“), bei dem viele deutsche Redensarten in witziger Weise verbildlicht werden. Dazu gehört auch eine kleine Broschüre mit Erklärungen. (www.metermorphosen.de)



Natürlich gibt es auch zahlreiche sachliche Erklärbücher, zum Beispiel

- **Woher kommt das Schwarze Schaf?**
Wolfgang Seibel, dtv
- **333 biblische Redensarten**
Heribert Steger, Pattloch-Verlag
- **Warum ist die Leberwurst beleidigt?**
Birgit Weidinger (Hrsg.), Bassermann

Das ist nur eine kleine, zufällige Auswahl. Die Liste ließe sich beliebig erweitern. In jeder Bibliothek findet sich entsprechende Literatur.

Übrigens: „Die Wände haben Ohren“ heißt „Vorsicht, Feind hört mit!“ Es soll auf Katharina von Medici zurückgehen, die in die Wände des Louvre Horchkanäle einbauen ließ, um ihre protestantischen Gegner zu belauschen. Heute würde man da wohl eher von Datenspeicherung, Lauschangriff, Abhörwanzen oder Whistleblowern sprechen.

Elke Thein
Leiterin des Medienkreises Bayreuth



Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht.

3. Joh. 2 (E)

Das Wort ist die Einleitung eines Briefes, nicht wie man vermuten möchte der Schluss, an den Ältesten einer christlichen Gemeinde. Der Schreiber hat den Adressaten, einen gewissen Gaius, wohl gekannt und geschätzt. Diese Briefe waren auf Papyrus verfasst und oft monatelang unterwegs. Es gab noch keine Deutsche Post und schon gar keine E-Mail. Es konnte vorkommen, dass der Empfänger inzwischen bereits nicht mehr am Leben war. Ein Papyrusbrief war etwas Besonderes. Er wurde viele Male vorgelesen, abgeschrieben und weitergegeben und war am Ende vielleicht fast nicht mehr lesbar.

30

Von solchen Verhältnissen sind wir im 21. Jahrhundert doch weit entfernt. Leider werden ja auch heute handschriftliche Mitteilungen immer seltener. Die technischen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme wie E-Mail oder Facebook sind halt schneller und effektiver. Bedeutet das aber nicht vielleicht eine gewisse Verarmung unserer Sozialkontakte? Und würde man manchen Gedanken lieber nicht zu Papier bringen, den man schnell mal in den sogenannten „sozialen Medien“ in die Welt setzt?

Wohlergehen und Gesundheit sind Zustände, nach denen wir alle streben, die sich alle Menschen ersehnen. Gerade in Corona-Zeiten ist es uns bewusst geworden, wie kostbar sie sind und wir es unseren Mitmenschen wünschen. Da geht es erst mal um körperliches Wohlergehen und körperliche Gesundheit – wie oft haben wir uns in den letzten Monaten und Jahren gewünscht: Bleib gesund! Oder gefragt: Bist du geimpft?

Aber der Verfasser des Johannesbriefes schreibt auch: In jeder Hinsicht. Er wusste, dass körperliches und seelisches Wohlergehen zusammenhängen. Es nützt

nichts, keine Beschwerden zu haben, aber in Quarantäne von der Welt abgeschnitten zu sein oder im Seniorenheim keinen Besuch mehr empfangen zu dürfen. Es geht einem trotzdem schlecht. Und wer sich das richtig überlegt, weiß: Wir Menschen sind soziale Wesen. Ohne ein Lächeln, einen Gruß, einen guten Wunsch oder eine hilfreiche Hand geht es uns nicht gut. Je älter wir werden, desto wichtiger wird das.

Ein Gruß und ein Wunsch sind immer wichtig im täglichen Miteinander, auch für die Jungen. Die Kinder habe wirklich gelitten unter dem „Home-Schooling“. Sie haben sich vorher nicht vorstellen können, wie gerne sie einmal in die Schule gehen würden, ihre Klassenkameraden treffen und sogar die Lehrerin mögen würden.



Das war schon so, als „Johannes“ (seinen wirklichen Namen wissen wir nicht) im 2. Jahrhundert nach Christus lebte. In seinen Briefen spricht er immer wieder davon, dass Gott Liebe ist und dass man ihm nur über die Liebe nahekommen kann. Und der erste Schritt ist ein lieber Gruß:

„Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht.“

Rosmarie Koch, Fürth

(Der Text ist dem DEF-Andachtsheft 2022 entnommen.)



Der Deutsche Evangelische Frauenbund sucht weitere Unterstützerinnen!

Falls Sie unsere Arbeit, unsere Angebote und unser Engagement unterstützen möchten, freuen wir uns über jede Spende. Selbstverständlich erhalten Sie darüber eine Spendenbescheinigung.

**Hier unser Spendenkonto: Evangelische Bank
IBAN: DE19 5206 0410 0003 5080 56 | BIC: GENODEFIEK1**

ANTRAG AUF MITGLIEDSCHAFT im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten:

- als Einzelmitglied
- Bitte nehmen Sie mich in die
- Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien** auf. (Keine Zusatzbeiträge)

Bitte nehmen Sie mich auch in die

- Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte** (AEH) auf. Der Förderkreisbeitrag beträgt 15,- Euro jährlich.

Name

Adresse

Tel.

eMail

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen. Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die:

DEF-Geschäftsstelle
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
eMail: info@def-bayern.de, Fax. 089/98 105 789



IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt:
Katharina Geiger
Redaktion: Katharina Geiger, Eva Schmidt
Gestaltung: Schwarzbrotdesign,
Petra Hippelein und Anja Grote

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
Tel. 098/98105788
eMail info@def-bayern.de

31



www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des „def aktuell“ finden Sie auf unserer Homepage. Nutzen Sie auch unser Archiv.

Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per eMail an.



Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte



Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien

